Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 13 (1933-1934)
Heft: 7

Artikel: Kant und das "Dritte Reich"
Autor: Kleinberg, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-331818

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

uns haben. Wenn daneben auch noch die Massenerscheinung des Schuldenbauerntums und die große Reservearmee arbeits- und verdienstloser Zwerg- und Kleinbauern berücksichtigt wird, so spiegelt sich in diesen Zahlen und Tatsachen zugleich der Bankrott der bisherigen kapitalistischen Agrarpolitik des besitzenden Bürgertums, das in allen seinen Maßnahmen mit aktiver Unterstützung der sogenannten Bauernpartei fast ausnahmslos weniger die Interessen der verelendeten Bauernschaft als den Schutz und die Verteidigung der Privilegien der Kapitalistenklasse in den Vordergrund gestellt hat.

Kant und das »Dritte Reich«

Von Alfred Kleinberg.

Ein Kantforscher von Rang, Professor Raymund Schmidt, schließt einen Auswahlband aus den »Drei Kritiken« des Meisters mit den folgenden erstaunlichen Sätzen ab: »Wir glauben, daß der Grundsatz, zu dem das neue Deutschland sich bekennt (‚Gemeinnutz geht vor Eigennutz'), daß der Geist der Pflichterfüllung und der opfervollen Hingabe, den der Führer unseres Volkes von uns fordert, aus denselben moralischen Instinkten stammen, die Kant einst veranlaßten, den ‚kategorischen Imperativ der Pflicht' zu formulieren und *das Wissen zu zerstören,* um für den Glauben und für das rechte Handeln Platz zu machen« (Kröners Taschenausgaben Nr. 104, S. 477). Die Bedenkenlosigkeit, mit welcher hier unter Umfälschung aller seiner Absichten Kant in den Dienst des »Dritten Reiches« gestellt wird, läßt es vielleicht besonders wünschenswert erscheinen, den Königsberger Weisen mit dem zu konfrontieren, was heute in Deutschland rechtens ist und als Wahrheit gilt.

Der Gegensatz beginnt schon beim *Weg der Erkenntnis- und Wahrheitfindung:* Kant hält es für die erste Pflicht jedes Wahrheitsuchers, alle Zufälligkeiten des sinnlichen Erlebens, des subjektiven Fühlens und Wollens auszuschalten. »Kritisches« Denken bedeutet ihm soviel wie streng voraussetzungsloses, von vorgefaßten Meinungen und Urteilen möglichst unabhängiges Denken. Nichts steht dem so entgegen wie das Ich mit seinen Einbildungen und Ansprüchen, und darum stellt Kant dem »Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit« die entscheidende Bedingung, daß jeder einzelne nur solche Denkgrundsätze anwende, die er ohne weiteres zu »*allgemeinen* Grundsätzen des Vernunftgebrauches machen« könne. (»Was ist Aufklärung?« »Was heißt, sich im Denken orientieren?«.) Bewußte und entsagungsvolle *Objektivität* ist also für Kant Anfang und Kern jeder »Aufklärung«, in Hitlers »Mein Kampf« aber lesen wir umgekehrt: »Man verpeste nicht schon die Kinderherzen mit dem Fluche unserer Objektivität auch in Dingen der Erhaltung des eigenen Ichs!« Stellen wir zu diesem von Objektivitätshaß und Egotismus gesättigten Satz die

Kühnheit, mit welcher Hitler sein eigenes Urteil zum Maß aller Erkenntnis, Blut und Rasse zur unbedingten Grundlage des Guten und Wahren nimmt, so dürfen wir für bewiesen halten, daß der Nationalsozialismus jener »reinen«, das ist voraussetzungslosen »Vernunft«, mit welcher der größte aller deutschen Philosophen das verantwortungsbewußte Denken gleichgesetzt hat, verständnislos, ja feindlich gegenübersteht.

Aber hat Hitler nicht vielleicht mit den beiden eben genannten Voraussetzungen Rasse und Führertum selbst ein neues, Kant noch unbekanntes Denkelement in die Debatte geworfen? Nun, mit dem *Rassenproblem* beschäftigte sich Kant in zwei Abhandlungen (1775, 1785), aber es sind sachlich-kühle völkerkundliche Studien ohne Gefühlsanteil und ohne leidenschafterfüllte Wertungen. Als wahrhaft Großer wahrhaft bescheiden, glaubt er vielmehr nicht so recht an die Gottähnlichkeit des ganzen Menschengeschlechts, ja, er kann sich »eines gewissen Unwillens nicht erwehren, wenn er ihr (der Menschen) Tun und Lassen auf der großen Weltbühne aufgestellt sieht und bei hin und wieder anscheinender Weisheit im einzelnen doch endlich alles im großen aus Torheit, kindischer Eitelkeit, oft auch aus kindischer Bosheit und Zerstörungswut zusammengewebt findet.« (»Idee zu einer allgemeinen Geschichte.«) Dem anmaßlichen Wahn aber, sich als einzelner oder als Volk mehr denn andere zu dünken, hält er die sittliche Erwägung entgegen: »Gleich wie der Mensch sich selbst für keinen Preis weggeben kann, so kann er auch nicht der ebenso notwendigen Selbstschätzung anderer als Menschen entgegenhandeln, das heißt *er ist verbunden, die Würde der Menschheit in jedem andern Menschen praktisch anzuerkennen,* mithin ruht auf ihm eine Pflicht, die sich auf die jedem andern Menschen notwendig zu erzeigende Achtung bezieht.« (»Metaphysik der Sitten.«)

Nach Blut- und Rassenmythos sehen diese Worte nicht eben aus, aber sie klingen noch zustimmend neben denen, die Kant den »*Führern*« und dem »Führerprinzip« gewidmet hat. Da lesen wir einmal: »Ob der Welt durch große Genies im ganzen sonderlich gedient sei oder ob mechanische Köpfe mit ihrem alltäglichen Verstande nicht das meiste zum Wachstum der Künste beigetragen haben, mag hier unerörtert bleiben. Aber ein Schlag von ihnen, *Geniemänner* oder besser *Genieaffen* genannt, hat sich unter jenem Aushängeschild mit eingedrängt, welcher das mühsame Lernen und Forschen für stümperhaft erklärt und den Geist der Wissenschaft mit einem Griff gehascht zu haben vorgibt. Dieser Schlag ist, wie der der Marktschreier und Quacksalber, den Fortschritten in wissenschaftlicher und sittlicher Bildung sehr nachteilig, wenn er über Religion, Staatsverhältnisse und Moral vom Weisheitssitze herab im entscheidenden Tone spricht und so die Armseligkeit des Geistes zu verdecken weiß. Was ist hier anderes zu tun, als zu lachen und seinen Gang mit Fleiß, Ordnung und Klarheit geduldig fortzusetzen, ohne auf jene Gaukler Rücksicht zu nehmen?«

Ob Kant einen Alptraum von den Großen des Dritten Reiches hatte, als er diese Charakteristik niederschrieb, muß dahingestellt bleiben,

jedenfalls urteilte er über das Führen und *Sichführenlassen* grundsätzlich: »Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum ein so großer Teil der Menschen, nachdem sie die Natur längst von fremder Leitung freigesprochen, dennoch gerne zeitlebens unmündig bleiben; und warum es andern so leicht wird, sich zu deren Vormündern aufzuwerfen. Es ist so bequem, unmündig zu sein! Und daß der bei weitem größte Teil der Menschen den Schritt zur Mündigkeit, außer dem, daß er beschwerlich ist, auch für sehr gefährlich halte, dafür sorgen schon jene Vormünder, die die Oberaufsicht über sie gütigst auf sich genommen haben.« (»Was ist Aufklärung?«)

Aus dem Führeranspruch der Genies, der sich die falsche »Maxime von der Ungültigkeit einer zuoberst gesetzgebenden Vernunft« zum Freibrief genommen hat, resultieren nach Kant als bittere Früchte »Schwärmerei« und »Aberglaube« (»Was heißt, sich im Denken orientieren?«), fortschreitende Erkenntnis und Wahrheit dagegen haben die »*Freiheit, zu denken*«, zur Voraussetzung, »ohne diese würde es mit den freien Schwingen des Genies bald ein Ende haben« (ebenda).

Wo die Ansichten über das *Wie* — über die Denkformen, über das Recht und über die Pflicht, zu denken — so weit auseinanderklaffen, ist auch eine Uebereinstimmung über das *Was* der *Denkinhalte* ausgeschlossen, und wieder beginnt der Gegensatz beim Grundlegenden, bei den ersten Leitsätzen des *sittlichen Handelns:* die Sittlichkeit des Dritten Reiches oder was sich so nennt, baut auf den Qualitätsunterschieden der Individuen und Rassen auf und kennt besonders bevorzugte, besonders bevorrechtete Gruppen — Kants »kategorischer Imperativ« geht von jedem Nächsten aus, der Menschenantlitz trägt, und erschöpft sich in der Forderung, *so zu handeln, wie wir wünschen möchten, daß jeder andere uns gegenüber handle.* Nun also: wünscht Hitler sich und den Seinen Striemen mit der Nilpferdpeitsche, Faustschläge ins Gesicht, Vernichtung der Existenz, Geiselaushebungen, Anprangerungen und »Selbstmorde« von fremder Hand? Oder taugen seine SA. und SS., seine Schutzhaft und seine Konzentrationslager in eine Welt, wo »das Recht der Menschen heilig gehalten werden«, wo »alle Politik ihr Knie vor dem Recht beugen muß, mag es der herrschenden Gewalt auch noch so große Aufopferung kosten«? (»Zum ewigen Frieden.«)

Ebenso unvorstellbar sind in der Welt Kants das *Staatsideal* des Dritten Reiches, die Heroisierung des Krieges und die Aechtung jedes Pazifismus. Für den »totalen Staat« oder, mit Kants Worten, für die »Gewalt ohne Freiheit und Gesetz« hat unser »Greuelhetzer« in der »Anthropologie« den Namen »Barbarei«, für »Gesetz und Gewalt ohne Freiheit« den Namen »Despotismus«. Den allzu Gehorsamen, die sich schweigend ducken oder gar den »Führern« verehrungsvoll die Füße lecken, ruft er in der »Metaphysik der Sitten« zu: »Werdet nicht der Menschen Knechte! Laßt euer Recht nicht ungeahndet von andern mit Füßen treten! Seid nicht Schmarotzer oder Schmeichler! Das Hinknien oder Hinwerfen zur Erde ist der Menschenwürde zuwider, denn ihr demütigt euch alsdann nicht unter einem *Ideal,* das euch eure eigene

Vernunft vorstellt, sondern unter einem *Idol*, was euer eigenes Gemächsel ist.« Der alten Lüge vom »heiligen Egoismus« der Staaten antwortet er: »Die politischen Maximen müssen nicht von der aus ihrer Befolgung zu erwartenden Wohlfahrt und Glückseligkeit eines jeden Staats als dem obersten Prinzip der Staatsweisheit, sondern von dem *reinen Begriff der Rechtspflicht*, vom Sollen, ausgehen, die physischen Folgen mögen auch sein, welche sie wollen.« (»Zum ewigen Frieden.«)

In den »Betrachtungen über das Erhabene« konnte sich Kant bitter-ironischen Bemerkungen über die falsche Erhabenheit der Schlachten und der Kriegerkaste gar nicht genug tun, und dem von Waffen starrenden Europa hielt der siebzigjährige Greis seinen Traktat »*Zum ewigen Frieden*« entgegen, der in der Idee des übernationalen »*Weltbürgertums*«, in der Vision des Völkervereines gipfelt: »Für Staaten im Verhältnisse untereinander kann es nach der Vernunft keine andere Art geben, aus dem gesetzlosen Zustande, der lauter Krieg enthält, herauszukommen, als daß sie ebenso wie einzelne Menschen ihre wilde, gesetzlose Freiheit aufgeben, sich zu öffentlichen Zwangsgesetzen bequemen und so einen *Völkerstaat*, der zuletzt alle Völker der Erde umfassen würde, bilden. Wenn es Pflicht, wenn zugleich begründete Hoffnung da ist, den Zustand eines öffentlichen Rechts, obgleich nur in einer ins Unendliche fortschreitenden Annäherung, wirklich zu machen, so ist der ewige Friede, der auf die bisher fälschlich so genannten Friedensschlüsse folgt, keine leere Idee, sondern eine *Aufgabe*, die, nach und nach aufgelöst, ihrem Ziele beständig näherkommt.« Der Menschheit diese Aufgabe gestellt zu haben, war die Tat eines Deutschen — heute würde sie ihn, lebte er noch, der »Erschießung auf der Flucht«, sein Werk des Scheiterhaufens würdig machen: *so deutsch* sind jene, die sich jetzt, den Knüppel in der Faust, das Volk Kants zu nennen wagen.

Kunst und Kitsch

Von Karl Pfister.

Sooft über Kunst geschrieben wird, so muß ebensooft der größte Todfeind jeder Kunst erwähnt und bekämpft werden. Besonders jener Kitsch aber, der scheinbar Kunst ist, kann nicht genug an den Pranger gestellt werden; denn es ist für den Laien manchmal nicht leicht, die beiden Gegensätze zu unterscheiden. Eine haarschmale Grenze trennt die beiden, wie bekanntlich auch vom Erhabenen zum Lächerlichen ein einziger Schritt hinüberführt.

Wir definierten in unserem Aufsatze über »Literaturwissenschaft im Lichte des historischen Materialismus« in der Juninummer 1933 der »Roten Revue« die Kunst als »die durch historische und ökonomische Bedingungen klassenmäßig bestimmte, sinnenhaft gestaltete Wiedergabe der Wirklichkeit«. So sehr diese Definition marxistisch, also richtig ist, so wenig grenzt sie aber immer die Kunst vom Kitsch ab.

Daher müssen wir die Unterscheidung noch enger ziehen. Wir er-